

JAHRG.
5

DÜSSELDORFER THEATER-RÜNDSCHAU

HEFT
13



Eugen Albert als „Mime“

Der Künstler scheidet am Schlusse der Saison aus dem Stadttheater aus

25. Mai
1914

25. Mai
1914

Wzowski



Hoflieferanten



Königl. Hoflieferant
 Begründet 1868
 Tel. 1601

J. Bisegger-Kühn

Kasernenstr. 11
 Ecke Grabenstrasse

Feine Pelzwaren

Schirme ☉ Aufbewahrung von Pelzwaren ☉ Stöcke



Begründet 1825

Königsallee 18
 Ecke
 Schadowstr.

Josef Krischer Nachf.

Perlen
 Edelsteine
 Gold- und Silberwaren



M. Schreiber
 Inh.
 W. Mandler

Kommunikationsstr. 2
 Telefon 5739

Feine Wiener Meerschaum- u.
 Bernstein-Pfeifen, Cigarren- u.
 Cigarettenspitzen, moderne
 Stöcke, Spielmagazine
 in jeder Preislage.



Teleph. 2808

J. Salomon

Hof-Optiker, Blumenstrasse 12
 Operngläser, Feldstecher
 Barometer, Brillen u. Kneifer
 nach ärztlicher Vorschrift.



C. Flies

Cigarren-Importeur
 Grossherzogl. Hess. Hoflieferant
 Düsseldorf
 Fernsprecher 1000 und 1450



Begr. 1872
 Tel. 3273

Josef Kessel

Fingerstr. 19
 Grossherzogl. Badischer u.
 Fürstl. Hohenzoll. Hoflieferant

Spezial-Bürsten-Geschäft
 Parfümerien Toilette-Artikel



Königsallee, Ecke Bazarstr.
 Telefon 4302
 Burgplatz 11
 Tel. 2625

J. J. Branscheidt

Schokolade
 Konfitüren
 Bonbonnières, Theater-Konfekt
 Spezialität: Pfefferminz

Telefon 2994



Breiden-
 strasse 5

Gebr. Küster

Inhaber: Carl Küster
 Königlicher Hoflieferant

Betten- u. Wäsche-Ausstattung
 Aufarbeitung und Reinigung
 Bestes Spezial-Geschäft

Fernruf 268



Fernruf 268

C. Wolf Nachf.

Heinrich Meltzer

Bazarstrasse 7, im Breidenbacher Hof
 Spezialhaus
 für Blumenschmuckkunst

Kaisers-
 wertherstr.
 95.



Telefon 434.

Hof-Färberei und chemische
 Reinigungs-Anstalt

J. H. Laag

Düsseldorf
 Annahmestellen in allen Stadtteilen.



Heft 13	Nachdruck sämtlicher Artikel verboten	VERLAG: WESTDEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT	Erscheint 2mal im Monat	Jahrg. V
		S. PUSCHKANZER G. m. b. H., DÜSSELDORF, Kaiser-Wilhelm-Ring 2 VERANTWORTL. REDAKTEUR: EMIL PERLMANN		

Publikum

Die Atome dieses „vielköpfigen Ungeheuers“ — pardon, jeder einzelne der verehrten Anwesenden natürlich ausgenommen — das Einzelindividuum, weist durchschnittlich keine schreckeneinflössenden Merkmale auf, kann sogar zeitweise einen liebenswürdig hoffnungseinflössenden Eindruck machen, wenigstens in dem Moment, da die Schaulustigen alle einzeln oder paarweise das Theater füllen. Sonntäglich geschmückt, glitzernd und duftend, erwartungsvoll lächelnd und plaudernd, befriedigt die Räume musternd, sich liebevoll oder kokett zunicke — das Bild einer einträchtigen Freude heischenden und spendenden Menge, der nichts ferner liegt, als vernichtende Grausamkeit. Allein, „gefährlich ist's den Leu zu wecken“ Wehe, wenn durch den Vorgang auf der Bühne Stimmungswechsel hervorgerufen wird! Von den ersten Verstimmtten ergießt sich dann der Misston wie Fluid über das ganze vergnügt lächelnde Feld, und erbarmungslos sind die Eumeniden entfesselt. Ebenso blitzartig kann sie eine Wandlung zum Guten vollziehen. Ein wirksamer neuer Witz — er darf auch alt, aber desto vergessener sein — eine blendende Toilette, eindrucksvolle Körperschönheiten, vermögen, wie oft, einen spontanen Erfolg zu erzielen. Der Grundzug dieser knappen Charakteristik gilt nicht nur dem Theaterpublikum, sondern der allgemeinen grossen Masse, die sich bei den heterogensten Ge-

legenheiten als urteilsfähige Macht aufwirft oder fühlt, z. B. bei Gerichtsverhandlungen, Strassenaufmärschen, Parlamentsereignissen etc., obgleich sich meine Ausführungen lediglich mit dem Theaterpublikum beschäftigen. Alle diese mehr oder minder beweglichen Zuhörerelemente sind aus demselben Stoff geformt — nicht gerechnet, Sachverständige, gewissenhaft beteiligte Leiter und alle Kunstzugehörigen, sowie jene Minderzahl, deren Studiengang, Bildungsgrad oder Belesenheit ein tieferes Kunstverständnis voraussetzt — bestehen aus gedankenlosem Aufnehmen, Unreife, Unterhaltungssucht und

launenhafter Willkür. Dieses Publikum gerade ist es, das über Wohl und Wehe der Existenzen richtet — leider — denn es ist die Mehrheit und die Mehrheit ist die Gewalt, die Macht, oftmals das Recht. Um wieviel vorurteilsloser, verlässlicher und milder geht da die Kritikerzunft vor, deren Urteil, ganz abgesehen von der erforderlichen Einsicht und Reife an Kunst und Anstandsgesetze gebunden ist. Vor allem die Theaterleiter sind an das Publikum angewiesen. Es kommt häufig vor, dass sich diese mit ihrem Geschmack und ihren Geschäftskonstellationen in vollem Gegensatz mit diesem kategorischen Imperativ befinden, ohne dass ihnen ein anderes Vergleichsmittel zu Gebote steht, als Fügsamkeit, wenn sie nicht in stetem Kampf mit der Öffentlichkeit leben und intellektuellen wie materiellen



ERICH PONTO

der sich am Dienstag, den 26. Mai in Ettlingers Komödie „Das Beschwerdebuch“ verabschiedete. Er ist an das Kgl. Schauspielhaus Dresden engagiert



KAMMERSÄNGERIN JOHANNA LEISNER
scheidet mit Ende dieser Spielzeit aus dem Verbande des
Stadttheaters aus

Schaden nehmen wollen. Es muss nur zugestanden werden, dass solche Massregelungen seitens des Publikums, die sich selten zum besten des jeweiligen Kunstinstitutes vollziehen, nicht immer vorsätzliche sind.

Die Wiedergabe von Beobachtungen in verschiedenen diesbezüglichen Lagen dürfte zu verständnisvollem Interesse führen.

Das Altern begegnet im allgemeinen nicht der wünschenswerten Duldsamkeit; am Theater wird es zur Katastrophe. Es muss als Ausnahme bezeichnet werden, dass eine auch in Privatkreisen äusserst beliebte „Naive“ eines bedeutenden Hoftheaters sich gestatten durfte, langsam alt zu werden. Im Interesse des guten Geschmacks und der Stücke jedoch, engagierte der Intendant eine junge Anfängerin für jenen engen Rollenkreis der Backfischchen und jüngsten Neuvermählten, deren Wiedergabe durch die X. bereits an der Grenze der Lächerlichkeit standen. Aber da sollte man das liebe gute Publikum kennen lernen, das seinen Bühnen und Gesellschaftsliebbling um keinen Preis missen wollte. Es tobte gegen die schuldlose und befähigte „Neue“ schrieb Eingaben, veranstaltete Ovationen auf der einen, Demonstrationen auf der anderen Seite — die neue musste schliesslich der Gewalt weichen. So ging es 2—3 mal. Wider Willen stellte sich die Reaktion von selbst ein, in der Form einer gewissen Abgekühltheit gegenüber der in ihren

Kleinmädelrollen immer sonderlicher wirkenden alternenden Schauspielerin, und als der Intendant, diesen Augenblick erfassend, ihr abermals eine blühend schöne Nebenbuhlerin — wie es so lieblich im Jargon heisst — „auf's Genick setzte“, liess sich das inzwischen gewitzigte Auditorium den Tausch vorerst stillschweigend gefallen, um nach kurzem der Remplaçantin genau so zuzujubeln, wie der X, der durch den Unverstand ihrer sogenannten Gönner der Uebergang nur erschwert ward.

Abermals ein verhätschelter Liebling, der Bonvivant eines Stadttheaters, forderte als Bedingung seines weiteren Verbleibens Gageerhöhung. Der Direktor weigerte sie ihm, muss sie verweigern, weil die Forderung weder mit seinem Etat, noch mit den Verhältnissen der anderen Mitglieder in Einklang steht und die Zurückweisung ausserdem ihre Begründung in der feststehenden Tatsache findet, dass eine Bühne, die ihre Gehälter nach der Höhe der Einzelerfolge bemessen würde, die nicht von dem künstlerischen Wert der Leistungen allein, sondern von vielfachen äusserlichen Faktoren abhängen, auf ungesunder Grundlage ruhe. Hierauf nahm der Schauspieler einen Kontrakt an ein anderes Theater an, der aber nur bei sofortiger Folgeleistung in Wirksamkeit treten konnte. Mit dem Einverständnis des Direktors wurde nun ein wahres Wettspiel veranstaltet. Man hat eben in solchen Ersatzfragen mit einer verstockten Opposition des Publikums zu rechnen, nicht eigentlich gegen die Person des Debütanten, sondern gegen die Nachfolgeschaft des Lieblings überhaupt gerichtet. Drei Opfer waren bereits gefallen, als sich ein bekannter Darsteller meldete, dem ein guter Ruf vorausging. Und diesmal schien der Versuch gelingen zu sollen. Wie war das zugegangen? Im Lichte der ungeschminkten Wahrheit betrachtet — unkünstlerisch. Obgleich der Debütant eine, unedlen Mitteln abholde, künstlerische Natur und vornehme Erscheinung war, fasste er den Feind, durch die bitteren Er-



FRANZISKA WENDT ALS „ZEIT“ in „Wintermärchen“



Phot. W. Frohsinn, D'f.
DIE PUPPE
 Lancelot Maximus
 (E. Albert) (H. Mertens)



Chanterelle **DIE PUPPE** Phot. W. Frohsinn, Düsseldorf
 (E. Herz) Alesia Loremois
 (H. Hoffmann) (R. Scholz)

fahrungen der Vorläufer gewarnt, vorerst an den Schwächen. Er hatte sich, um kaltblütig über seiner Rolle zu stehen, keine schwierige Aufgabe gestellt, eine jener Rollen gewählt, die sich — wie es am Theater heisst — „von selbst spielen“ und die Hörer wider Willen mitreissen, wenn der Darsteller nicht ganz und gar versagt. Es war interessant, der sich langsam und ungewollt vollziehenden Wandlung des Publikums zu folgen. Lässig sah es dem Lauf des ersten Aufzuges entgegen, in dessen Schlusszenen erst das Auftreten des Gastes zu erwarten war. Nach der Meldung — auch eine gezogene Vorbereitung ist ein Vorteil für das Erscheinen des Darstellers — bemächtigte sich des Auditoriums jene lautlose und doch so bewegte Stille, die als Kennzeichen jedem bedeutungsvollen Geschehen auf der Bühne vorangeht. Der Bon vivant stürzte völlig herein, blieb beobachtend stehen, ging schneidigen Ganges nicht ganz bis Mitte der Bühne vor, wo er, laut Rolle, nach militärischem Gruss stumm stillzustehen hat. Während dieser absichtlich verlängerten Pause gibt er dem Publikum Zeit, seine tadellos elegante Gestalt, durch Ulanenuniform gehoben, zu mustern, indessen er mit scheinbarer Diskretion seine faszinierenden Blicke über alle Räume des Hauses gehen lässt — eine leichte Art von Hypnose. Dann erst spielte er und beherrschte durch seine Schauspielervorzüge die Bühne. Noch ein letztes Mittelchen, ein gutes neues Extempore und — das Terrain ist gewonnen. Der Vorhang fiel. Noch applaudierte man nicht enthusiastisch, aber ohne Opposition, was in solchen Lagen schon viel sagen will. Das gestanden sich die harmlos Eingesponnenen da unten noch nicht, aber die oben, hinter den Kulissen, waren ihrer Sache sicher. Nach dem zweiten Akt schwiug die Opposition völlig; der dritte, der eine jener Liebeszenen moderner Art brachte, — lange, möglichst hörbare Küsse, stummes Spiel des Ueberrumpeltseins, Verdutztheit darüber, dass bereits ein Dutzend Küsse verbraucht, aber noch kein Wort von Liebe gefallen war, und solcher billigen Behelfe noch mehr — entfesselten einen Sturm von Applaus,

den der kühne Kämpfer schliesslich allein zu quittieren genötigt wurde. Der Sieg war zweifellos. Wohl sah man im Auditorium noch einige verlegen lächelnde Gesichter, man begegnete auch einzelnen zurückhaltenden Bemerkungen über die Vorzüge des „Vergangenen“ und die Mängel des „Zukünftigen“, aber „die Sache war gemacht“. Ueber kurzem konnte man bemerken, dass die Exhaltation der Begeisterungsgrade für das neue Mitglied zugenommen hatte, was natürlich nicht verhinderte, dass sich in wenigen Jahren das gleiche Zwischenschauspiel abwickelte.

Diesen Beispielen von gewissermassen eigener Initiative des Publikums lässt sich ein oft bewusster oder meuchlings beeinflusster Zustand des Geschobenwerdens entgegenstellen, durch verschiedenerlei Interessen und Machinationen veranlasst. Darunter leiden am meisten die Autoren.

Ein mit Recht oder Unrecht angegriffener Darsteller kann mit der nächsten Rolle am darauffolgenden Abend schon eine Scharte auswetzen; hat aber ein dramatischer Dichter eine Niederlage erlitten, ist ihm sobald nicht Gelegenheit geboten, sich wieder Geltung zu verschaffen, denn ein Drama lässt sich bekanntlich nicht in Tagen aus dem Aermel schütteln. Und ebenso erwiesen ist, dass es bei Anfängern nicht genügt, ein Stück geschrieben zu haben, um bis zu der Marter einer Erstaufführung zu gedeihen. Den Kreuzweg zu schildern, den der Autor zurückzulegen hat, ehe er nur vor die höchste Instanz gelangt, ist hier nicht am Platze, es seien nur im Hinblick auf die Haltung des Publikums der Schwierigkeiten gedacht.

Der Sohn einer stadtbekanntem Persönlichkeit, ein glücklicher Umstand, der ihm das Ziel einer Stückannahme rascher näher rückte, glaubte sich damit auch eines Erfolges sicher. Aber die Unberechenbarkeit des Publikums fördert manche Ueberraschung zutage. Trotzdem das Stück — ein modernes natürlich — so voll von Ueber-Ibsen-Tiefsinn war, dass selbst die Fachkritik nicht auf den Kern der Sache kam; dass die Szenerie eine Ver-



Szenenbild aus dem Kölnischen Volksschauspiel „Heimgefunge“ (Schauspielhaus), Kirmes im „ale Posthoff“

blüfung auf die andere bot: ein stürzende Berge und Monumente, Reflexlichter etc., dadurch liess sich das Publikum nicht blenden und trug unter dem immer mutloser klingenden Klagen der Freunde, bei überwiegendem Zischen und Gelächter der Gegner das Stück zu Grabe. Obwohl sich in diesem Falle das Publikum von einer sozusagen selbstständigen Seite gezeigt hatte, kann man es hingegen nicht freisprechen von skrupelloser Härte, ein Vergehen — genau besehen eine Unterlassung — die oft schwere Folgen zeitigt. Vielleicht aber stützte sich dieses, der widerspruchserfüllten Menge als Gerechtigkeitsakt dünkende Urteil auf das Untergefühl: an diesem Autor muss ein Exempel statuiert werden, auf dass er sich nicht in dem Wahn wiege, man habe aus Gründen der Vetterschaftsbeziehungen Milde geübt. Auch solcher Art kann Beeinflussung ihr Unwesen treiben, indem sie umgekehrte Wirkungen hervorbringt. Die Fachkritik aber, ihres Amtes gewissenhafter waltend, begnügte sich damit, dem immerhin talentvollen Autor einen Denkkettel zu verabreichen, aber — in Oplaten. Dieses umhüllte Pülverchen stärkte sein durch die Massregelung schwer verletztes Selbstgefühl, so dass es ihm eines Tages noch gelang, sein Talent von Schlacken befreit, in einem epochemachenden neuen Werk erstehen zu lassen.

Das Gegenteil eines Publikumsgerichtes wurde an einem anderen Dichter vollzogen.

Durch einen aktuellen Roman mit einem Schlage bekannt geworden, überraschte er durch ein Drama. Ein stillschaffender, allen Aeusserlichkeiten unzugänglicher Mann, war er so naiv, jede Reklame als Beleidigung

aufzufassen, und bestand darauf, das Stück ohne Tamtam anzusetzen. So seltsam das scheint, gerade dieser Heroismus wurde ihm in unserer Zeit marktschreierischer Anpreisungssystemen zur Reklame. Bei dieser Premiere leistete das Publikum Beispielloses an Ueberraschungen. die Physiognomie der Teilnahme, mit der es dem ersten Akt folgte, war eine ganz ungewöhnliche. Am Schlusse desselben erhob sich ein enthusiastischer Beifallsturm, der, obgleich nicht unberechtigt, so übertrieben war, dass eine Steigerung in der Folge nicht mehr denkbar schien. Tatsächlich ward der zweite Aufzug, der künstlerisch beste, weit weniger gewürdigt, während den letzten Aktabschluss wieder selten gehörte Beifallsdimensionen begleiteten und den glücklichen Autor bis zur Atemlosigkeit vor die Rampe zwangen. Dieser Triumph fand mit Windeseile den Weg ins Weite. Das Stück erlebte das bevorzugte Glück, sich Jahre hindurch auf allen Spielplänen zu erhalten. Nach 3 Jahren — wenn ich nicht irre — vielleicht waren es vier, kam ein neues Stück. Es war, als ob sich der ernste Dichter Zeit zur Reife für eine grosse Aufgabe habe geben wollen.

Ein absonderliches Milieu, ländliche Figuren aus den untersten Volksschichten, ein schier unlösliches, an Hebbels „Maria Magdalena“ gemahnendes Problem und an Darsteller- und Regieintellekte bedeutende Anforderungen stellend. Die Darstellerin der Hauptrolle übertraf des Autors Erwartungen. Der Träger der Titelrolle ging talentvoll auf seine Intentionen ein; alle anderen Mitwirkenden, die Regie inbegriffen, tasteten hilflos und das Werk schädigend nach dem Geiste ihrer Gestalten.



CORNELIUS LENZEN
(Lastträger Bertram)

Und das Publikum? schlimmer als hilflos. So verständnislos, so bar allen Kontaktes mit den Geschehnissen da oben, hatte ich es noch nie gesehen. Dieses verlegene Lächeln auf einzelnen Gesichtern, das hilflesuchende Hin- und Herschieln, das ganze stumme Fragespiel der Erleuchtungsbedürftigkeit „ich weiss nicht, was soll es bedeuten.“ Schon im ersten Zwischenakte hörte man Aperçus — ach, diese geist- und gehaltlosen Bemerkungen, die von Mund zu Munde, von Ort zu Ort, wie Giftstoff übertragen werden und Schicksale weben. Unglaublich, aber Tatsache! Zum Beispiel Banalitäten wie: „Man wusste es, dass nichts Besseres nachkommt“, oder: „der hat sich rasch ausgeschrieben“, „kein Vergleich mit dem ersten Stück“. Mit dem zuletzt so gelassen ausgesprochenen Wort hatten sie Recht. Das neue Stück war etwas ganz anderes. War das erste ein auf moderner Grundlage und aktuellen Kulturzuständen aufgebautes Drama, das ein Bemühen des Autors nicht verkennen liess, durch nicht durchwegs kunstgerechte Mittel vorerst nur auf Erfolg zu zielen; ging das zweite Stück diesem Streben aus dem Wege, sich gerade dadurch zu einer die Kunstgesetze respektierenden, ausgereiften Arbeit eines in Vorzügen und, ich möchte sagen, in Fehlern echten Dichters aufschwingend. Das Unbehagen wich nicht aus den Zuschauerräumen und hatte im letzten Akt mit der krassen Tötung der Heldin einen solchen Höhepunkt erreicht, dass es nur an einem Zufall lag, — ein hoher Herr in einer Loge hatte sich erhoben und, sei es in Zerstreuung oder Opposition, Beifall geklatscht



OLGA MAWICK
(Händlerin Schmalzgräber)



WILH. SCHMIDT-PARDO (Schuster Schmitz)

— wenn es zu keinem Skandal kam.

Das Stück, die Frucht dreijähriger Vertiefung des Dichters, wurde nie wieder aufgeführt. Niemand, auch die Presse nicht, widersetzte sich dieser Gewalttat, der Dichter selber nicht, der, wie gesagt, einer von den Stillschaffenden ist, die mit sich selbst fertig werden können und müssen.

Angesichts solcher Lynchjustiz gibt es nur eine Entschuldigung — denn Gedankenlosigkeit ist kein Milderungsgrund — Suggestion. Suggestion entlastet allerdings einigermaßen, aber sie ist eine Art Seuche mit bald harmlosem, bald tödlichem Ausgang, gegen die sich jedermann wappnen sollte. Wiederholt habe ich mich überzeugt, dass das grosse Publikum zumeist nicht Haupt ist, höchstens als Hebel betrachtet werden kann, der, durch äussere Gewalten geschoben, in Bewegung gesetzt wird. Darsteller, Regie, Leitung, Autor, alles da oben ist gewiss nur für das Publikum da, geht in dem Streben auf, sich ihm verständlich zu machen, es anzuregen, zu befriedigen und zu begeistern; man kann dafür billig von dem Publikum fordern, sich seiner verantwortungsreichen, hohen Pflichten bewusst zu werden, die darin bestehen, den Kontakt zwischen sich selbst und der Kunst zu suchen und sich zu der Erkenntnis durchzuringen, dass das Theater mehr bedeutet — bedeuten soll — als eine Zerstreuungsstätte. Hieraus könnte jedem einzelnen ein reiches Wirkungsgebiet erspriessen. Noch steht es um diesen Ausblick herzlich schlecht. Man beobachte nur in den Pausen



SEPPL MAUERMEIER
z. Zt. Variété Gross-Düsseldorf

und beim Verlassen des Theaters. Ob im Stadium des Missfallens oder der Begeisterung, werden die Aeusserungen in die kürzeste aber um so prägnanteste Form gefasst. Mit Emphase aber nur in Worte, nichts als Worte, wie: „grossartig, herrlich, prachtvoll“ oder: „greulich und blöd etc.“, das sind noch massvolle Ergüsse, einer der beliebtesten Entrüstungsausdrücke ist „eckelhaft“.

Erst ein von massgebender Seite abgegebenes Urteil gibt den Nachtretern die Richtung auf, auf der dann gebaut, fabuliert, erhoben und zertreten wird. Und mit diesen gedankenlosen Ver- oder Beurteilungen stehen und fallen oft Darsteller, Autoren und Werke.

Hierauf verlassen die Gruppen, unbekümmert um die Konsequenzen, sorglos plaudernd und scherzend, mit keinem Gedanken mehr zurückgreifend, das Vestibül, hasten nach ihren mehr oder minder eleganten Fuhrwerken, und, behaglich in ihren gepolsterten Ecken zurückgelehnt, schon ganz den bevorstehenden kulinarischen Genüssen hingegeben, ist der Blick nur mehr auf Kommendes gerichtet — so ist das Publikum! Jeder einzelne, die verehrten Anwesenden insbesondere, ausgenommen.

E. v. L e n o r.



Theatergeschichtl. Beiträge

Bisher unveröffentlichte Briefe Emil Devrients

Mitgeteilt von Paul Alfred Merbach.

(Schluss)

Die nächsten Briefe sind wieder an Remie in Leipzig gerichtet.

Hamburg, d. 15. Jan. 1831.

Wohlgeborener Herr.

Zürnen Sie nicht, wenn ich Ihnen wieder durch einige Zeilen beschwerlich falle, aber mein Brief beabsichtigt heute eine neue Empfehlung; — ich höre, dass Hr. Schütz Ihre Bühne verlässt und glaube daher, dass das Anerbieten des Herrn Forst³⁰ zu Gastrollen und etwaiges Engagement Ihnen nicht unwillkommen seyn wird. — Derselbe verlässt die hiesige Bühne zu Ostern, weil man ihm keinen passenden Wirkungskreis anweisen konnte. Gelingt es ihm in dortigen Gastrollen zu gefallen, so würden Sie ein sehr brauchbares Individuum in ihm erwerben. Den 3. und 4. April werde ich in Leipzig seyn und das Vergnügen haben Sie zu sehen, bis dahin grüsse ich Sie auf's herzlichste in meinem und meiner Frau Namen und nenne mich mit Achtung Ergebenst

Emil Devrient.

Neueste Theaternotiz.

Vorgestern empfing Direktor Lebrün³¹ auf unserem Theater die grössten Insulten des Publikums, durch völlige Trunkenheit von seiner Seite, und lang genährten Zorn von seiten des Publikums, veranlasst, und wird demnach wohl die Direction verlieren und auch nicht wieder auftreten können. — E. D.

Wohlgeborener Herr.

Den besten Dank, dass Sie sich für Herrn Forst gütig interessieren — die Quittung von Töpfer empfangen Sie inliegend. — In den ersten Tagen des April gedenke ich



REGISSEUR JULIAN MARTINI-BASCH
Leiter des Carl Schultze-Theater-Ensembles,
das z. Z. mit dem „Juxbaron“ erfolgreich
im Apollotheater gastiert

in Leipzig zu seyn, und werde dann das Vergnügen haben Sie und alle Bekannte begrüßen zu können. In Hinsicht Ihres so gütigen Antrages von einigen Gastrollen — so macht die Charwoche solches Vorhaben unmöglich und dann muss ich auch eilen nach Dresden zu kommen, um unsre Debüt Rollen²⁰ so früh als möglich anzutreten. Ich danke nochmals für Ihre Zuvorkommenheit. — Schliesslich ersuche ich Sie die Einlage gütig Herrn Jahn überschicken zu lassen und zeichne bis auf baldiges Wiedersehen Ihr ergebener
Emil Devrient.

Hamburg d. 1. März 1831.

Dresden, den 18. December 1831.

Werthgeschätzter Herr Remie!

Obwohl ich mir eine kleine Reise nach Leipzig, in den jetzigen Weihnachtsferien, vorgenommen hatte und so das Vergnügen gehabt hätte Sie zu sehen, — so wollen es meine Geschäfte jetzt doch nicht gestatten und ich führe nun schriftlich eine Bitte aus, die ich persönlich zu thun hoffte. Der Herr Hofmarschall wollte nämlich, dass ich das Buch vom 100 jährigen Greis, Vaudeville, in welchem ich im vorigen Jahre bey Ihnen spielte, von L. mitbringen

möchte²¹, — da ich nicht kommen kann, ersuche ich Sie mir das Soufflir-Buch davon doch umgehend zu übersenden, — indem ich Ihnen schon vorläufig meinen besten Dank dafür bringe. Ich ersuche jedoch es mir selbst per Post zuzusenden, indem ich es dem Hofmarschall zustellen möchte. — Dass wir mit unserer Stellung hier recht zufrieden sind wird Ihnen bekannt seyn, — ob wir Sie hier bald sehen, und dauernd sehen werden, darüber ist uns noch gar nichts Gewisses bekannt. —

Entschuldigen Sie die Bemühung die ich Ihnen veranlasse und nehmen Sie die besten Grüsse von meiner Frau und von Ihrem ergebener

Emil Devrient.

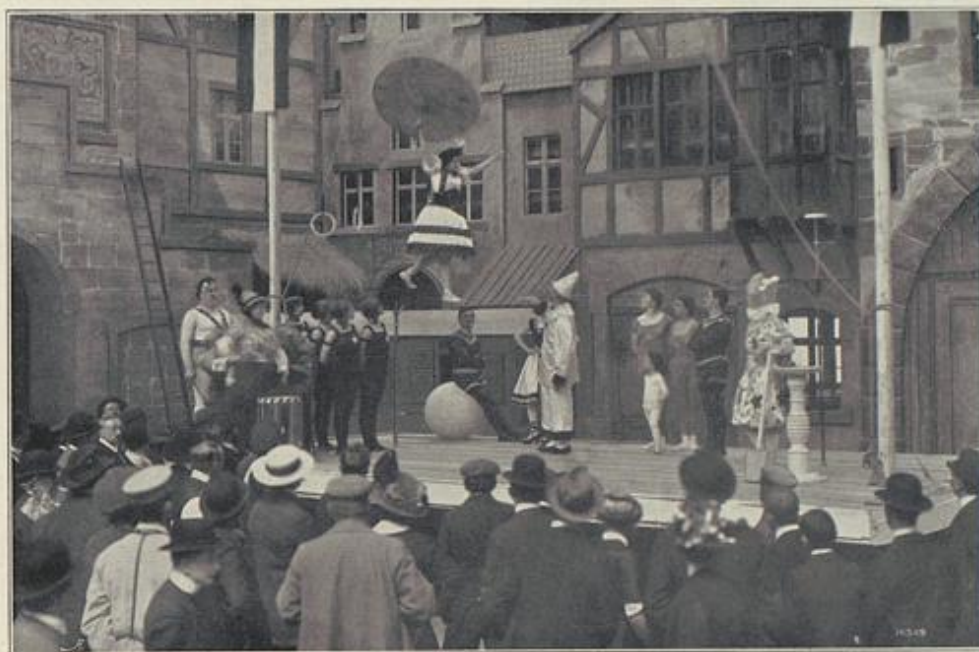
Anmerkungen:

²⁰ Nicht zu ermitteln.

²¹ Vergl. über diese Dinge Uhde, Hamburger Stadttheater 1897, S. 92 passim.

²² Die Debütrollen des Devrientschen Ehepaares in Dresden fanden statt: 8. April 1831 Don Carlos, als Posa. — 11. April: Nehmt ein Exempel daran und Die Hagestolzen, 3. bis 5. Akt. — 14. April: Der Vorsatz, von Holbein, und Der gute Ton, von Töpfer. — 15. April: Minna v. Barnhelm, Mad. Devrient Franziska. — 26. April: Donna Diana, Emil Devrient Don Cesar.

²³ Vergl. oben.



„Fahrendes Volk“ auf dem Marktplatz von Krähwinkel
Die Attraktion der „Ersten Variété-Ausstellung“ in Berlin

Prügel

Skizze von Poldi Schmidl.

Alle Zuschauer hatten das Theater bereits verlassen. Das Licht der Bogenlampen verlöschte und der Portier schloss die Türen des Hauptportals. Eine kleine Seitentür blieb offen, und diese benützte der berühmte Komiker Willy Möller. Jeden Abend hielt der Portier eine andere Tür für ihn offen. Möller blieb stehen, sah sich vorsichtig um, dann warf er einen kurzen Blick seitwärts, zum Bühneneingang. Rasch trat er ins Freie und eilte fort, immer dicht an der Häuserreihe entlang.

Wieder einmal war die alte List gelungen. Willy Möller war allein, und nun mässigte er das Tempo seiner Schritte.

Vor ihm ging ein junges Mädchen. An der einen Hand baumelte das abgegriffene Handtäschchen, die andere Hand hielt ein Opernglas ohne Etui und einen kleinen Veilchenstrauss. Der Komiker beobachtete interessiert den Gang des Mädchens, dann versuchte er bewusst, die Bewegungen nachzuahmen. Seine müde Haltung ver-



CHITTA DOLORES im Pavillon Mascotte

änderte sich, die Gedanken beeinflussten Schritt und Glieder, und er fühlte sich angeregt, als stünde er auf der Bühne.

„Ein wenig aus den Hüften hinaus nach seitwärts, wiegend, schüchtern und doch so bestimmt? Es scheint, als ob sie jeden Moment beginnen würde, zu tanzen, ohne Musik, so einen modernen, unerlaubten Tanz . . . es lässt sich einfach nicht erklären, aber — es ist entzückend.“

Dann fand Willy Möller, dass alle Müdigkeit und Erregung mit einem Male wie weggeblasen war. Die wenigen Schritte, die er dem Mädchen abgelauscht, sie versetzten ihn in eine ganz eigenartige, ruhigfröhliche Laune.

„Ob es echt ist oder nicht,“ schloss er, „es ist jedenfalls sehr schön, wenn auch so ganz anders als bei uns. Wenn ich jetzt nur wüsste, ob ihr Gesichtchen auch die Mühe lohnt?“

Das Mädchen fühlte sich beobachtet. Sie lenkte hart an den Rand des Bürgersteigs, um hinter ihrem Verfolger zurückzubleiben.

„Abend, schönes Fräulein. Möchten Sie mir nicht Ihr Sträusschen schenken?“

Die Kleine wandte sich entrüstet ab, doch nur einen Moment lang. Dann zwang sie die fröhliche, klangvolle

Stimme, einen neugierigen Blick nach dem Sprecher zu werfen. Rasch drehte sie den Kopf wieder zur Seite. Sie schien nicht weniger verlegen, als Möller es jetzt war.

„Herrgott, ist die hässlich!“ dachte er.

„Herrgott, das is doch Möller!“ dachte sie.

„Gewiss, Herr Möller, die Blumen sollen Sie haben“, sagte sie nach einer kleinen Pause. Sie sah ihn nicht an, hielt ihm aber das Sträusschen hin.

Er nahm es mit kurzem, höflichem Dank und suchte eifrig nach passenden Worten, um sich mit Anstand entfernen zu können.

„Sie sind wieder 'mal ausgerissen, Herr Möller. An der Bühnentüre warten Ihre Verehrerinnen vergeblich, bis der grosse Künstler naht.“

„Keine Vorwürfe, Fräulein Grete . . . nämlich, in Berlin heissen alle Blondinen Grete. Stimmt's?“

„Zufällig stimmt's . . . obzwar ich nicht blond bin.“

Unter einer Laterne blieb sie stehen. Sie war wirklich nicht blond, eher rostrot, genau von der Farbe ihrer Sommersprossen.

Möller wollte den Ausnahmefall erklären, doch Fräulein Grete liess ihn noch immer nicht zu Worte kommen. Sie wunderte sich sehr, dass ein so grosser Künstler so gar nicht stolz sei, dass er vor vornehmen Verehrerinnen und ihren Rosensträussen flüchte, um sich dann von einem armen Tippfräulein einen Groschenstrauss schenken zu lassen.

Das fand auch Willy Möller sehr sonderbar. Sie rieten eine Zeitlang, die Fräulein Grete ein wenig wegwerfend das Wort „Künstlerlaune“ aussprach, worauf Möller sehr böse wurde. In unbeholfener Rede versicherte er, dass kein noch so grosser Rosenstrauss keiner noch so vornehmen Dame ihm so aufrichtige Freude bereitet habe, als der kleine Veilchenstrauss, den er sich erbettelt hatte.

Zum dritten Male durchschritten sie die Siegesallee, mit Ehrfurcht betrachteten sie die vielen stehenden Ritter und zum fünften Male besahen sie sich den einen, der sass. Bei diesem sitzenden Ritter blieb Fräulein Grete stehen und setzte ihren Fuss auf die Kette vor dem Denkmal. Zwei Schutzleute sahen zu, wie der berühmte Komiker Möller sich bückte, um einem kleinen hässlichen Mädchen das Schuhband wieder zu knüpfen. Sie besprachen den Fall, und der berühmte Komiker Möller erinnerte sich deutlich, dass er noch vor zwölf Jahren genau die gleichen billigen Segeltuchschuhe getragen.

Aber er sprach nicht davon.

Dann rannte er der kleinen, hässlichen, rostroten Grete drei Minuten lang nach, verlor seinen Hut, erhaschte sie endlich und bat um Verzeihung, dass sie ihm auf die Hand geschlagen. Nun erst erlaubte sie ihm, „unterzufassen“. Die tolle Jagd brachte sie ausser Atem, sie mussten sehr lange lachen, weil er behauptete, es heisse „einhängen“. So sagt man in Wien. Dann wurden sie wieder ernst, denn Grete erklärte die verschiedenen Systeme der Schreibmaschinen. Er interessierte sich sehr für jene, die am meisten klapperten, erzählte von seinem ersten Engagement, von Berlin und anderswo, bis ihm schliesslich einfiel, Grete zu fragen, wann sie denn eigentlich zu Hause sein müsse.

„Heute? Um elf, weil ich im Theater war. Sonst um neun.“

Es war lange nach ein Uhr, und rasch wanderten sie zurück. Leider schon nach fünf Minuten kam die richtige Elektrische. Grete stieg ein, und er blieb so lange stehen, als sie ihm von der Plattform aus zuwinkte.

In dieser Nacht schlief der berühmte Komiker so fest wie ein Tippfräulein, das nach endlos langer Bureauzeit, mit leerem Magen, nachts im Tiergarten spazieren geht, und er erwachte so froh und heiter wie ein hässliches armes Mädchen, welches ganz genau weiss, dass es von der vornehmsten Dame beneidet werden könnte.

Am Abend beauftragte der berühmte Komiker Möller seinen Garderobier, ein kleines, vertrocknetes Groschensträusschen ins Wasser zu stellen. Dann öffnete er einige Briefchen und legte sie gleichgültig wieder fort. Eins aber faltete er sorgfältig zusammen und verbarg es in seiner Brieftasche.

„Denken Sie, lieber Herr Möller, ich habe gestern nacht noch tüchtige Prügel von Mutter bekommen, weil ich so spät nach Hause kam. Herzlichen Gruss! Grete.“

Mehr stand in dem Briefe nicht.

„Prügel . . . ein Opfer, grösser als der grösste Lorbeerkrantz . . .“ sagte der berühmte Komiker mit öligem Pathos vor sich hin, und er bildete sich ein, dass er gerührt und sehr „glücklich“ sei. Er dachte an Egmont und sein Klärchen. Und diese Pose war ihm neu, und darum gefiel sie ihm. Mindestens vierzehn Tage. . . .



Von unsern Bühnen

Düsseldorf, 25. Mai 1914.

Das Schauspielhaus spielt seit 1. Mai „auf Teilung“, in dem Sinne, dass es seine Kräfte zwischen Düsseldorf und Cöln teilt und unserer benachbarten Rivalin im Deutschen Theater „Mai-Festspiele“ beschert, die — was hiermit registriert sei — im köllschen Publikum und in der Presse fast durchweg anerkennende Aufnahme finden, wobei insbesondere der Gesamtapparat mit besonderem Lob bedacht wird. Dass wir uns inzwischen nicht nur mit Abfällen begnügen müssen, geht schon daraus hervor, dass der Wonnemond bereits drei Premieren aufzuweisen hat. Da war zunächst, zu Beginn des Monats, Carl Sternheims Komödie „Der Snob“, die uns reichlich spät mit einem in den letzten Jahren vielgenannten Autor erstmals bekannt machte. — Wir haben es in Sternheim zweifellos mit einem gestaltungskräftigen Dramatiker zu tun, der scharf beobachtende Sinne und einen satirisch durchtränkten Sarkasmus besitzt, so dass von ihm — wenn auch keine literarischen Dauerwerte, so doch kulturell bedeutsame Theaterwerke zu erhoffen sind. Im „Snob“ äussert sich Sternheims starke Begabung vor allem in der Fähigkeit einen frei gewählten Typus von allen Seiten scharf zu beleuchten und in eine ganz geschickt arrangierte Handlung hineinzupflanzen; in den äusseren Merkmalen arbeitet er also nach der Art Molières und Holbergs, die gleichfalls irgend einen Charakter- oder Berufstypus in den Mittelpunkt ihrer Komödien zu stellen pflegten. Allerdings wussten diese wirklichen Dichter ihre Geizhalse, Tartüffes, politischen Kannegiesser etc. so innig mit dem Leben zu verschmelzen, das in den nach ihnen benannten Stücken flutet, dass man die zum Titelhelden gewählte Gattung förmlich aus den Vorgängen herauswachsen und sich entwickeln zu sehen glaubt und beides, Gattung und Handlung, unmöglich von einander zu trennen vermöchte. Anders aber bei Carl Sternheim, der eben doch kein Dichter zu sein scheint,

da dessen Snob nur so mit den rein äusserlichen Merkmalen an die ihm zuliebe erdachte Komposition gekettet ist und fast jeder markante Zug die Absicht einen Scheinwerferstrahl auf den bösen Snob zu werfen, deutlich kundgibt. Zum Dichter fehlt es — nach dieser Probe zu schliessen — Sternheim auch an der innerlichen Wärme, die manche an für sich vielleicht ganz charakteristischen Einzelheiten des Peinlichen, mitunter ans Gefühlsrohe Grenzenden sicher beraubt hätten. So erhält Sternheims Snob vielleicht gegen den Willen des Verfassers die Konturen des gewissenlosen Strebers, was um deswillen auch schade ist, weil der Snob, wie er in Wirklichkeit aussieht, ein wesentlich würdigeres, im tragikomischen Sinne dankbareres Objekt für eine Komödie wäre, als dieser Christian Maske eines ist. Arthur Ehrens hat mit dieser Figur wieder einmal seine Fähigkeit scharfgezogene Umrisslinien mit einer vollen und lebendigen Persönlichkeit auszufüllen, trefflich erwiesen. Aus fein beobachteten Einzelheiten fügte sich ein Ganzes; die Verzweiflung, da der Snob glaubt, einen faux pas gemacht zu haben, wirkte überzeugend. Die sprachliche, nicht ganz dialektfreie Behandlung störte mitunter. Ganz vorzüglich sekundierte Paul Kaufmann als Maske senior, ein würdiges und ergötliches Seitenstück zu diesem Sohn und dessen aus-



z. Zt. Palais de danse

reichende Erklärung. Als junge und verliebte Komtesse Palen führte sich Charlotte Hagenbruch in äusserst sympathischer Weise hier ein; sie entwickelte in der diffizilen Hochzeitsnachtszene Charme und Delikatesse ohne farblos zu wirken. Lotte Fusst machte eine verschüchterte zärtliche Mutter recht feinkomisch lebendig. Den Feudalgrafen konnte man sich auch anders, überzeugender vorstellen, als ihn August Weber gab; dasselbe gilt von der durch Hildegard Osterloh dargestellten abgedankten Geliebten des Snob. — Die von den guten Einzelleistungen gestützte Regie Fritz Holls befriedigte durchaus, wenn man nicht etwa einer energischen Kürzung des Schlussakts das Wort reden will. Die Interieurs der 3 Bilder waren sehr hübsch von einander unterschieden.

Die deutsche Uraufführung eines dänischen Lustspiels, „Klein-Eva“ von O. Ott, wurde uns — und zugleich auch den Berlinern — am 14. Mai zuteil. „Klein Eva“ ist nicht nur im Titel, sondern im Charakter, in den Vorzügen und vielen Schwächen durch und durch weiblicher Natur. Wüsste man nicht, dass der Autor Olga heisst, so würde man es aus der Farblosigkeit, mit der die drei männlichen Figuren ganz schematisch charakterisiert sind, ebenso zuverlässig erraten, wie aus der löblichen Tendenz, die man in den kategorischen Imperativ zusammenfassen könnte: „Ihr bösen, lieben Männer, beichtet eure Jugendsünden euren klugen, feinfühligsten Frauen und adoptiert eure illegitimen Kinder, bevor sie erwachsen sind!“ Die Originalität des Stückes und sein Reiz bestehen darin, dass die Verfasserin diese Tendenz durch „Klein Eva“, einen 15 jährigen lebendig gezeichneten Balg, aussprechen und in Handlung umsetzen lässt. Ueberhaupt kann man sich mit der Oberflächlichkeit, mit der hier einige gar nicht oberflächliche Probleme in wenig origineller Sprache angefasst werden, leichter aussöhnen, wenn man die wohlthuende Beobachtungstreue, die auf die weiblichen gut gewählten Typen angewandt wird, unbefangen auf sich wirken lässt. Zahlreiche Züge weisen darauf hin, dass Olga Ott in der echt weiblichen Psyche Bescheid weiss; auch der Ueberschuss an Sentimentalität im Schlussakt erhärtet diese Fähigkeit.

Fritz Holl als Regisseur hat es famos verstanden, das allzu Tendenziöse des hübsch gemachten Spiels zu vertuschen und dem Ganzen eine aus dem Kindlichen fließende Belebtheit zu geben. Ilse Wehrmann ist für Klein Eva zwar schon hübsch ausgewachsen; sie gab aber im Wesen so viel herzhaftes Backfischlichkeit und Frische, dass sie leichtes Spiel hatte. Eine künstlerische Vertiefung liess Rose Lichtenstein ihrer Ida, der „unechten“ verleugneten Halbschwester Evas, angedeihen. Ein knurriges Faktotum von tyrannischer Wirtschaftlerin stellte Hildegard Osterloh in treffsicherer und amüsanten Charakteristik auf die Bühne. Helene Robert gab der Mutter der Titelheldin die vorgeschriebene Fülle von Feinfühligkeit, Herzensgüte und modernen Erziehungsprinzipien, wie überhaupt das weibliche Element auch darstellerisch es in nichts versah, nicht zu vergessen der Gespielinnen Klein Evas (Frieda Hummel und Charlotte Hagenbruch). Was das starke Geschlecht angeht so hielt es sich diesmal etwas schwächlich, was sowohl für den unväterlichen Vater und ängstlichen Gatten (Arthur Ehrens), als auch für den vom Onkel zum Liebsten sich entwickelnden Dr. Niels (Gustav Rodegg) und für den Studenten Fritz (Paul Henckels) gilt. — Die Aufnahme der Novität beim Publikum war für das Schauspielhaus



z. Zt. Palais de danse

ungewöhnlich herzlich und lebhaft. Ja, die süßen Kinderchen! —

Zwischen „Snob“ und „Klein Eva“ gab es noch eine „Ludwig-Thoma-Premiere, dessen Familienstück „Die Sippe“ zur Erstaufführung gelangte. Da mich der Othello Albert Bassermanns fernhielt, muss ich mich auf die Feststellung beschränken, dass die Aufnahme des Werkes weniger angeregt erschien, als sie Thoma-Novitäten im allgemeinen im Schauspielhaus zuteil ward. Die Regie führte Richard Weichert, in den Hauptrollen betätigten sich Olivia Veit, August Weber, Gottfried von Falkenhausen und Hildegard Osterloh.

An zwei Abenden gastierte die berühmte russische Tänzerin Anna Pacolowa mit einem sehr guten Ensemble im Schauspielhaus. Der Weltruf, der der sympathischen Künstlerin zur Seite geht, kam auch hier in total ausverkauften Häusern bei sehr erhöhten Preisen und in nicht endenwollenden Beifallssalven zu gebührendem Ausdruck.

Seit gestern absolviert das Ensemble der Schneider-Clauss'schen Kölnischen Volksschauspiele eine Gastspielserie im Schauspielhaus. Es handelt sich um die löbliche Tendenz, dem heimischen Dialekt eine Pflegestätte und an charakteristischen Werken und Typen ein würdiges Objekt zu geben, Tendenzen, wie sie am besten entwickelt im Elsässischen Theater in Strassburg zur Reife gekommen sind. Das Volksstück, an dem uns Wilh. Schneider-Clauss seine Absichten dokumentiert, „Heimgefunge“, hat zwar weniger in der Handlung, die allorten entspiessen könnte, als vielmehr in den Typen spezifisch kölnisches Gepräge. Die ersten beiden Akte sind famos gearbeitet, insbesondere die Szene, in der die arme „Kähzebill“ (Kerzen-Sybille) dem jungen Fabrikantensohne Franz, der ihre Tochter liebt, entdeckt, dass Settchen seine natürliche Schwester ist, atmet auffallend feinerfühlte Schlichtheit. Im weiteren Verlauf machen sich allerdings die üblichen Volksstückeffekte zur Genüge breit und enden nach einer wieder trefflich beobachteten Verhörszene in trivialer Rührseligkeit. — Die Darsteller, die wohl zumeist Dilettanten-Schauspieler sind, waren überraschend gut auf dem Posten, sowohl im Typischen, wie im Zusammenspiel. In erster Linie muss die Darstellerin der „Kähzebill“, Lia Wittmann-Mauriel für ihre reife Leistung gerühmt werden; ausserdem seien noch Cornelius Lenzen (Lastträger), Olga Mawick (die

Schmalzgräbersche), Max Kiel (Prokurist Engels), Georg Oebel (Staatsanwalt), Wilh. Schmitz-Pardo (Schuster Schmitz) und Judith Brings, früher am hiesigen Lustspielhaus als Settschen lobend genannt. Die Regie führte ein alter Bekannter, Hanns Schreiner, der frühere Mitdirektor des Lustspielhauses, dem wohl das treffliche Ensemblespiel zu danken ist. Das Haus war leider ziemlich schwach besetzt. —

Das Stadttheater hat in den letzten Wochen an Novitäten zwar nichts herausgebracht, von Edmond Audran's frischer und gar nicht banaler Operette „Die Puppe“ abgesehen, hingegen durch eine ganze Anzahl interessanter und auch künstlerisch bedeutsamer Gastspiele seinem Publikum manchen auserlesenen Genuss geboten. Einen solchen gewährte z. B. der schwedische Kammersänger John Forsell als „Don Juan“, der sowohl in der belebten Art seiner Darstellung, wie durch den Glanz des Organs, und nicht minder durch die kühne aber einheitliche und im Darstellungsstil begründete Behandlung der Rezitative ausserordentlich zu fesseln vermochte. Mag man die tadelnswerte Art des Dacapo- und ins Publikum-Singen noch so abfällig bekritteln, der Don Juan Forsells ist eine so hochstehende künstlerische Totalleistung, dass man für dies eine Mal das grössere Kunstwerk Mozarts auch etwas zerstückelt hinnehmen kann. Ganz trefflich hielten sich übrigens neben dem blendenden Gaste Hubert Mertens als Leporello und Hermine Fröhlich-Förster als Zerline. Alfred Fröhlich dirigierte.

In der Aida-Vorstellung des Verdi-Cyklus machte Robert Hutt, Frankfurt, als Radames seinen zahlreichen Düsseldorfer Freunden wieder seine Aufwartung. Es war in jeder Hinsicht die reife und prächtige Leistung eines in der Entwicklung ausserordentlich vorgeschrittenen Künstlers.

Des weiteren gastierte in der Oper der Dresdener Bariton Walter Soomer, und zwar am 8. Mai als Hans Sachs, zwei Tage später als Wotan (Walküre). Die vornehme Art des Vortrags, das warmgetönte der musikalischen Charakteristik ausdrucksvoll entgegenkommende Organ und ein individuelles Spiel sicherten dem Künstler an beiden Abenden lebhaften Beifall, der auch von einer in der Schlußszene der „Meistersinger“-Aufführung eintretenden stimmlichen Ermüdung Soomers nicht beeinträchtigt wurde. Den Walter Stolzing sang Jacques Decker als Gast, befriedigend, ohne eine persönliche Auffassung zu bekunden.

Im Schauspiel fanden Gastspiele von Albert Bassermann und Alexander Moissi — beide vom Deutschen Theater, Berlin — statt, die naturgemäss ganz ausserordentlich das Interesse der Theaterfreunde absorbierten, da man in beiden gegenwärtig die bedeutendsten Schauspieler der deutschen Bühne erblickt. (Bassermann besitzt bekanntlich seit Kainz's Tod den Ifflandring.) Ob diese Wertung absolute Berechtigung hat, lässt sich natürlich auf Grund von Gastspielen inmitten eines nicht mit dem Künstler im rythmischen Einklang stehenden Ensemble, unmöglich feststellen. Selbst ein einwandfreier Vergleich zwischen den beiden Gästen ist nicht angängig, da beide von starker persönlicher Eigenart getragen werden. In seinen Ausdrucksmitteln scheint mir Albert Bassermann der Reichere, Vielfältigere und Tiefere zu sein. Sein Professor Crampton in Gerhart Hauptmanns Komödie „Kollege Crampton“ birgt schlechtweg das ganze

Kompendium schauspielerischer Möglichkeiten, sowohl was die unvergleichliche Realistik in Ton, Geberde, Bewegung und Sprache anbetrifft, wie auch vor allem in der Zusammenfassung aller dieser Mittel durch die Beseelung, die Wahrhaftigkeit des Gefühlsausdrucks — der ganze brüchige unsympathische und doch so mitleidserregende Mensch aus Höhenflug, Bramarbas, Talent, Ehrgeiz und Zügellosigkeit in ein Gefäss gegossen. Gegen diese Art von Menschenbilderei kamen die heimischen Kräfte nur andeutungsweise zur Geltung, so sehr sich Nora Reinhard bemühte der liebevollen Tochter Gertrud etwas kräftigere Individualität zu geben. Emil Wirth wusste dem Faktotum Löffler echtes Leben zu geben, ausserdem machten sich noch Hellmuth Pfund, Willy Beuger und Else Kittner um den Abend verdient. Hatte Bassermanns Crampton mitunter an Mitterwurzer erinnert, so zeigte sein Othello eine durch und durch moderne Auffassung, wenn man die seltsame Verinnerlichung des Mohren, die völlige Loslösung der Rolle von der seit 120 Jahren theatermässig feststehenden Schablone, als modern ansprechen will. Die überzeugende und sehr lange unberührte beinahe kindliche Gemütsruhe, der



CLAIRE DE VALENCE
gastiert mit ihrem Sketch „Hallo, wer dort?“
im Variété Gross-Düsseldorf

plötzliche Uebergang zum unbezähmbaren Triebmenschen, das waren zwei völlig von einander getrennte Affekt-äusserungen, die in ihren letzten Konsequenzen, so wie sie diesem Mohren entspringen, auch den abgebrühtesten Theaterpraktikus innerlich anfassen müssen, obgleich auch Bassermann nicht immer den Schauspieler im Menschen untertauchen lässt. Die Behandlung des Organs konnte mitunter etwas befremdlich wirken. Der Jago Hellmuth Pfund's trat — so durchdacht er vielleicht angelegt war — *diesem* Othello gegenüber in die Reihe der sekundären Rollen zurück, was auch von der Desdemona Grete Felsings, obgleich sie erfreulicherweise nicht nur Mondschein war, gilt. — Das Publikum liess sich von der grossen Kunst Bassermanns willig in Bann schlagen.

Nicht so entschieden ist dies dem andern Stern Reinhardts, dem grazilen, vibrierenden *Moissi* mit seinem *Hamlet* gelungen, vielleicht, weil er das, was dem Publikum „Grösse“ scheint, bewusst zurücktreten lässt, zugunsten dessen, was ihm selbst die eigene Individualität, in die er den Dänenprinzen mit starker Inbrunst einsaugt, bedeutet. Der markante Akzent des Italieners, den *Moissi* hat, beeinträchtigte anfänglich die klingende Modulations- und Ausdrucksfähigkeit seines Organs; hatte man sich aber mit der Akzentuierung abgefunden, konnte man seine besondere Freude an der jedem Wort klar und scharf seinen Wert gebenden Sprache haben. Das Gedankliche behandelt *Moissi* in sichtlicher Erkenntnis seines künstlerischen und nationalen Naturells als Begleiterscheinung der Geschehnisse, nicht als Motor derselben. So trat uns *Hamlet* weniger als Symbol, denn als leibhaftiges Fleisch und Blut, als Nerv und Tatenlust, voll von unfassbaren innerlichen Hemmungen entgegen. War er so vielleicht auch nicht Geist von Shakespeares Geist, so war er doch in seiner Einheitlichkeit von *Moissi's* Temperament umschlossen, vollwertiges Menschentum. — Im übrigen interessierte der *Polonius* *Erich Pontos* durch die Selbstständigkeit in Auffassung und Durchführung. Zum guten Gelingen des Abends, wenn auch ohne Aufwand von persönlicher Eigenart, trugen ausserdem *Robert Nonnenbruch* (König), *Selma Wuttke* (*Ophelia*), *Robert Hermans* (*Laertes*), und *Ida Ravenau* (Königin) bei. Die Regie führte *Bela Duschak*, wie auch bei den vorerwähnten beiden Gastspielabenden. Wenn er auch die klaffende Lücke zwischen Können und Tasten nicht auszugleichen vermochte, so waren dennoch die Mißstände, die Virtuosen-Gastspiele zumeist im Gefolge haben, vermieden und durchweg ein anständiges Niveau erreicht worden. Die *Hamlet*-Aufführung war in einen vereinfachten stilisierten Rahmen gestellt, der gut wirkte und rasche Abwicklung erlaubte, nur vereinzelt dem Sinne etwas Zwang auflegte.

Die einzige Mai-Novität, *Edmond Audrans* Operette „Die Puppe“, habe ich gelegentlich der letzten Wiederholung gehört und mein helles Vergnügen gehabt sowohl an dem gesunden und mit Ausnahme des Schlusses gut durchgeführten echten Operettenstoff, als auch an dessen musikalischer Ausmünzung, die zwar selten geistreich, aber auch nicht allzuoft banal wirkt. Der gute Geschmack kommt fast durchweg auf seine Rechnung, so dass in solcher Beispielgebung das Genre Operette einen ganz anderen Charakter wiedergewinnt, als ihm die Jetztzeit leider verliehen hat. Die Ehren des Abends gebühren *Hermine Hoffmann*, der erfrischenden und vollsaftigen Operettendiva und *Eugen Albert*, dessen Abgang von unserer Oper am Stadttheater eine nicht

so rasch sich schliessende klaffende Lücke hinterlassen wird. Wie *Hermine Hoffmann* Puppe und liebendes Lebewesen in Bewegung und Gesang miteinander verquickte, war schlechthin vollendet; mit nicht geringerer Frische und Charme mimte und sang *Albert* den lebenshungrigen, weltabgewandten Schüchterling von Klosterbruder. Eine groteske Type von Erfinder-Halbnarr stellte *Erich Ponto* als *Hilarius* auf die Bühne. Auch diesen Künstler verlieren wir leider und mit ihm das selbständigste Glied des Schauspiels. Sehr schön sang *Gustav Waschow* als Prior das Lied von der Zufriedenheit. Ein echtes Operetten-Duo wurde in *Ernst Herz-Robert Scholz* lebendig. Nicht unerwähnt dürfen ausserdem der quecksilberne Lehrling (*Anna Jachtmann*) und *Marie Sieg* als Frau *Hilarius* bleiben. Die Spielleitung *Benno Noeldechens* wurde dem prickelnden Genre des Ganzen ebenso gerecht, wie die musikalische Führung *Charles Adlers*. Das Haus war auch bei der Reprise sehr gut besetzt und akklamierte die Schlager und das reizende Liebespaar lebhaft.

Quintus Fixlein.

Apollo-Theater. Das *Karl Schultze-Theater* aus Hamburg, Dir. *Hermann Haller*, bringt gegenwärtig die Gesangsposse „Der Juxbaron“, ein leichtes Werkchen heiterer Muse, so recht dazu angetan, mit seiner tollen Handlung, seinen prickelnden, originellen Melodien, die so gern und so bald im Ohr haften bleiben, dem Frohsinn und der heiteren Laune Tür und Tor zu öffnen. Rechnet man hinzu, dass die Darstellung seitens der mitwirkenden Künstler eine ganz hervorragende ist, so kommt als Fazit eine Vergnügungsgelegenheit heraus, die zu verabsäumen direkt ein Verbrechen wäre. Aus dem Inhalte können, oder vielmehr wollen wir nichts verraten, je unvermittelter man die Fülle der lachreizenden Szenen auf sich einwirken lässt, umso intensiver ist der Genuss. *Walter Kollo*, der unter den modernen Operettenkomponisten meines Erachtens der originellste ist, hat für eine Reihe hübscher Gesangsschlager gesorgt, die geschickt in die Handlung eingestreut sind. Von den Akteuren sei natürlich in erster Linie der Interpret der Titelrolle, *Kurt Lilien*, genannt, der eine Type von scharfumrissener Komik auf die Beine stellte. Trefflich assistiert war er von den Damen *Tilly Feiner*, *Sofia Antoniewska*, *Käthe Hüter* und den Herren *Peters* und *Kotany*. Der „Juxbaron“ wurde, wozu auch die glänzende Ausstattung noch ihr Scherflein beiträgt, vom Publikum jubelnd aufgenommen.

Gross-Düsseldorf. Hier steht die Geigenvirtuosin *Ada Pagini* im Vordergrund des Interesses. Ihr sublimes Spiel, in welchem Technik und Seele einen idealen Wettkampf um die Superiorität eingehen, vermittelt den Zuhörern einen seltenen Kunstgenuss, und reicher Applaus, in den sich der Wunsch nach immer neuen Zugaben mischt, beweist der Künstlerin, dass ihre Kunst nach Gebühr gewürdigt wird. Eine originelle Idee liegt dem Telephonsketch „Hallo! Wer dort?“ zu Grunde. Die Handlung führt uns in eine Telephonzentrale, von der aus man die einzelnen Gespräche nicht nur belauschen sondern auch die betreffenden Teilnehmer in *Figura* erblicken kann. Wenn man verrät, dass die Telephonzentrale von einer eifersüchtigen Gattin bedient wird, die ihren Mann auf diese Weise durch alle Stadien der Untreue begleitet, so kann man sich die Komik der einzelnen Szenen schon im Geiste vorstellen. Die Akrobatik ist diesmal ebenfalls wieder bestens vertreten und zwar durch den guten Bühnenluftakt der 3 *Boines*, die

trefflichen komischen Akrobaten 4 Smiles und die equilibristischen Neuheiten von Berti & Artur Walker. Vervollständigt wird das Programm dann noch von dem urkomischen Jongleur General Bum, dem feschen Tanzduett Emley-Duo, der stimmbegabten Operettensängerin Berta Berté und — als letzten aber nicht geringsten — den urwüchsigen süddeutschen Komiker Seppl Mauermeier. Vergessen sei auch nicht der Kinematograph, der stets etwas Neues zu erzählen weiss. Nemo.

Aphorismen

Das, was man sich verzeiht, muss man auch den anderen verzeihen.

Frauen wählen sich oft einen Beruf, weil sie den weiblichen verfehlt haben.

Man soll sich stets eine unerfüllte Illusion in Vorrat halten, um sein Glück nicht zu vollkommen zu machen.

Schöne Frauen entrinne gern der — Gefahr.

Wer der Liebe überdrüssig wird, hält sich dann an die Frauen.

Eine Dummheit kommt selten allein, man macht gewöhnlich eine zweite, um die — erste zu vertuschen.

Frauen zeigen lieber ihre schönen Zähne, als ihr gutes Herz.

Jede Leidenschaft kostet — Lösegeld.

So mancher schreit, damit man glaubt, er habe eine eigene Meinung.

Erfahrung! Jeder würde seine Fehler wieder von vorn anfangen, käme er ein zweitesmal auf die Welt.

Der höchste Egoismus ist: sich selbst vergessen.

Emilie Schneider Modes

Düsseldorf, Alleestraße 40
neb. Breidenbacher Hof. Fernr. 12666

zeigt den Eingang
der letzten Pariser
Modelle an. 22

Heinr. Junkermann

Friedrichstr. 28 b, Fernsprecher 7070

Damen-Hüte

in jeder Preislage

Neuheiten in hellem Genre
u. a. chic garnierte Hüte
Mk. 20.—, 25.—, 30.—

Corso Club

G.m.&H.

Herrenausstattungs-Magazin

Telefon 6310

Düsseldorf
Graf Adolfstr. (Café Corso)

Feine Maßschneiderei
Spezialität:
Gesellschaftskleidung

Louis Höhn

Schadowstrasse 14, I. Etg.
Telephon 1555



Korsett-Spezial-Geschäft

für besseren und mittleren Genre o o o
Spezialität: Korsetts für starke Damen

PARISIANA

Graf Adolfstr. 14, direkt an der Königsallee

MASSANFERTIGUNG ELEGANTER

TÄGLICHER EINGANG
VON
NEUHEITEN

JACKENKLEIDER

in den Preislagen von 125.— bis 200.— Mk.

ADOLF MATTHAEI DÜSSELDORF

SCHADOW-STRASSE 3

SPIELPLAN DES STADT-THEATERS

Montag, den 25. Mai:

Die Puppe

Dienstag, den 26. Mai:

Das Beschwerdebuch

Mittwoch, den 27. Mai:

(volkstüml. Vorstellung zu ermäß. Preisen)

Faust und Margarete

Donnerstag, den 28. Mai:

Götz von Berlichingen

Freitag, den 29. Mai:

Zar und Zimmermann

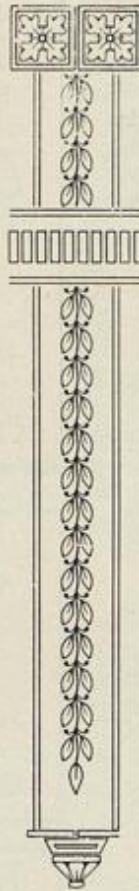
Samstag, den 30. Mai:

Götz von Berlichingen

Sonntag, den 31. Mai:

Wie einst im Mai

Schluß der Spielzeit.



SPIELPLAN DES SCHAUSPIELHAUSES

Montag, den 25. April:

(Gastspiel von Schneider-Clauß, Kölnische
Volksschauspiele)

Heimgefunge

Dienstag, den 26. April:

Klein-Eva

Mittwoch, den 27. April:

(Kölnische Volksschauspiele)

Heimgefunge

Donnerstag, den 28. April:

Der Snob

Freitag, den 29. Mai:

Klein-Eva

Samstag, den 30. Mai:

(Kölnische Volksschauspiele)

D'r wirkliche Geheime

Pfingst-Sonntag und Montag, nachm. 3 Uhr:

D'r wirkliche Geheime

Pfingst-Sonntag, abends 8 Uhr:

Die gelbe Jacke

ERÖFFNET!

PICCADILLY

GRAND-CAFÉ
KONZERT-SAAL
GRILL-ROOM

Graf Adolfstrasse 20
Bahnstrasse 13-15

Telephon: 4627, 4628, 2773

Tägl. Doppel-
KONZERTE

Direktor: OSCAR STRITZL

Residenz- Theater

Graf Adolfstr. 20 :: Graf Adolfstr. 20

Jeden Dienstag u. Samstag
neues Programm.



Königsallee 100 Königsallee 100
Nähe Apollo-Theater

PIANO-HAUS

H. ADAM

Flügel, Pianos, Spiel-Apparate
Etagären, Stühle, Schränke ::
Königsallee 100 Königsallee 100



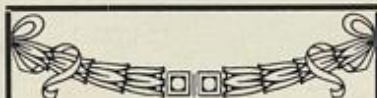
Düsseldorfer Neuwäscherei
und Plätterei

„IDEAL“

Breitestraße 11
Telefon 10184

Spezialität:

Herren - Stärkewäsche
in Ausführung wie neu
Damen- und Haushaltwäsche
schränkiertig
Abholen und Zustellen gratis



Restaurant

„Zum Adler“

nebst Weinrestaurant
„Rüdesheimer“

SPIELPLAN DES APOLLO-THEATERS



DIREKTION: J. GLÜCK
REGISSEUR: CARL RIESCHE-HILL
KAPELLMEISTER: REINH. EHRKE
DÜSSELDORF TELEPHON 327

PROGRAMM

vom 16. bis 30. Mai 1914:

Ensemble-Gastspiel des
Carl Schultze-Theaters in Hamburg
unter persönlicher Leitung des Direktors
Hermann Haller

Tägl. abends 8 Uhr:

Der grösste Schlager der Jetztzeit! Sensationellster
Lacherfolg!

Der Juxbaron

Grosse Posse mit Gesang und Tanz in 3 Akten
von Hermann Haller u. Pordes-Milo. Gesang-
texte von Willi Wolff.

Musik v. Walter Kollo. (Komponist von „Wie
einst im Mai“, „Filmzauber“ etc.)

Musikalsche Hauptschlager aus
der Posse:

„Wenn ein Mädcl einen Herrn hat“
„Wozu hast Du denn die Beine,
kleine Maus“
„Bubi, mein lieber, süßer Bubi“
„Kleine Mädchen müssen schlafen
gehn“

Kassenöffnung 7 Uhr.
— Anfang der Vorstellung 8 Uhr. —
Ende gegen 11 Uhr.

Paul Siegen

Telephon 7299
Ecke vis-à-vis Apollo-Theater

Zigarren ::
Zigaretten

Besorgung von Apollo-
Theaterbilletten

PIANOS

Größtes Spezialgeschäft
— 7 große Schaufenster —

SUPPAN

Oststraße Nr. 122
Telefon Nr. 4942

MUSIKALIEN

Atelier für moderne
Fotografie



H. Müllejans

Schadowstraße 68 I



Nur wirklich künstlerische
Ausführung

Abonnieren

*Sie auf
die*

*Düsseldorfer
Theater-
Rundschau!*

ORIENT TEPPICHE - DEUTSCHE TEPPICHE
 Wehrhahn No. 2. **E. PREUSS** vis à vis der städt. Tonhalle.
 Tel. 7797. **GRÖSSTES SPEZIAL-GESCHÄFT RHEINLANDS.**

Frühstücksweine ersten Ranges!
 Proben im Glas!

Douro-Portwein von M. 2.— bis M. 15.—	
Sherry	1.80 " 15.—
Insel Madeira	2.— " 15.—
Malaga	2.— " 6.—
Tarragona	1.60 " 1.90
Vermouth-Wein	1.90 " 3.—
Bordeaux	1.25 " 4.25
Scotch Whisky	5.20 " 9.40
Cognac	3.— " 17.—
Rhein- und Moselweine	1.20 " 4.25



The Continental
Boeega Company
 Graf Adolfstr. 14 a. d. Königsallee
 Telefon 249

Dr. Hühner's

Asbo D.R.G.M. Nr. 100 341.

Myrrhen-Zahnpasta
 oo Die Königin aller Zahnpasten oo
 ¼ Tube 60 Pfg., Doppeltube M. 1.—, Ueberall erhältlich

Brunotte u. Reese
 Düsseldorf, Oststr. 110
Klischee's

Autotypen
 Photograph.
 Aufnahmen

Ketischen
 Entwürfe
 Zeichnungen

PHOTOGRAPHISCHES ATELIER
HENSE & SPIES
 Café Corso Telefon 7907

Vornehme Ausführung. Mässige Preise
 Spezialität: Künstler-Aufnahmen :: ::

Variété
Gross-Düsseldorf

Monstre-Mai-Programm

u. a.:

ADA PAGINI
 Die weltberühmte Kgl. ital. Kammer-
 Virtuosin

Madame Claire de Valence
 mit ihrem urkomischen Telephon-Sketch:
Hallo! Wer dort?
 Das Neueste auf bühnentechnischem
 Gebiete.

The 4 Smiles
 Die besten Excentric-Akrobaten

General Bumm **Sepp'l Mauermeier**

und die übrigen hervorragenden
Spezialitäten
 des mit so kolossalem Beifall aufgenommenen
 Programms der zweiten
Mai-Hälfte.

HAUPT-RESTAURANT
 Diners 1.50 (Abonnement 1.25 Mk.)
 Warme Küche bis 12 Uhr nachts.
DIETZE-KONZERTE

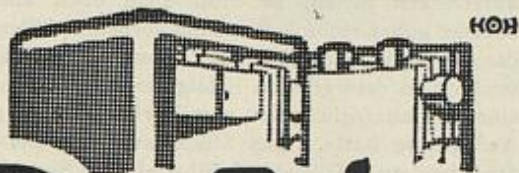
I. Etage **Café** I. Etage
Künstler-Konzert.

Garten-Terrassen
 sind eröffnet.

Photograph.Atelier



Hammer'schlag
Graf Adolfstr. 44 (Löwenbräu)



Peltz
Geldschrank
absolut sicher

Künstler-Notizen

Maifestspiele des Düsseldorfer Schauspielhauses vom Deutschen Theater in Köln. Sonntag, 24. Mai: Die Stützen der Gesellschaft. Montag: Komödie der Liebe. Dienstag: Der Snob. Mittwoch: Die Stützen der Gesellschaft. Donnerstag: Die gelbe Jacke. Freitag: Der Snob. Samstag: Die Stützen der Gesellschaft. Sonntag, 31. Mai: Der Snob.

Düsseldorf. Schauspielhaus. Schneider-Clauss' Kölnische Volksschauspiele gastieren am 23., 24. (nachmittags und abends), 25., 27. und 30. Mai im Düsseldorfer Schauspielhaus. Es handelt sich nicht etwa um die Hänneschenbühne von Millowitsch, noch auch um Kölner Lokalposen, sondern um echte, rechte Volksstücke, wie sie in Bayern, Oesterreich, im Elsass und neuerdings auch in Hamburg mit Eifer und Liebe gepflegt werden. Seit drei Jahren werden die Volksstücke von Schneider-Clauss im Kölner Schauspielhaus unter grösstem Beifall aufgeführt. In diesem Jahre unternimmt das Ensemble, das aus wichtigen Berufsschauspielern besteht, seine erste rheinische Rundreise. Zur Aufführung gelangen „Heimgefunge“ und „D'r wirkliche Geheime“. Die Uraufführung des letzteren Stückes hat am 24. April im Schauspielhaus zu Köln stattgefunden.

Der Elite-Palast in der Schadowstrasse 40 wird nach gründlichem Umbau am 30. ds. unter der Direktion S. Hacke eröffnet.

**SPAETH'S
PIANOS**

**A. Demmer,
DÜSSELDORF**
BISMARCKSTR. 62/64

Flügel

Pianinos

Harmoniums

Einbau-Pianos

Notenrollen, 65er mit hohem Rabatt.



Kauf – Teilzahlung – Miete.

Stimmung – Reparaturen.



Katalog gratis und franko durch:

A. DEMMER

Bismarck-
strasse 62/64 Düsseldorf Fernsprecher
Nr. 4762



16.-31. Mai

2 Courayeux

Phänomenale Equilibristen.

Harvey-Sisters

Moderne Tänze

Emley-Duo

Gesangs-Duett.

RUDI SASSEN

Rheinischer Humorist.

Curt Jurisch

mit neuem Repertoire.

J. v. d. Gracht

Humorist.

3 Vantomos 3

Neue Gesamtspiele des Haus-Ensembles
Regie: Curt Jurisch.

Konzerte der Haus-Kapelle
Dirigent: Fr. Iffland.

Endlich-Träger!
(Mein Ideal)
gesetzl. geschützt
sind unerreich: leicht,
praktisch, billig
Jed. Paar **1.50**
nur
Allein-Verkauf bei
Leop. Kraus
Graf Adolfplatz-4
Bitte auf Haus-Nummer achten

Robert Nonnenbruch als Dramatiker.
Robert Nonnenbruch, das geschätzte Mitglied unseres Stadttheaters, hat sich schon früher einmal mit Erfolg als Dramatiker betätigt. Damals war es ein Militärschauspiel „Fahnenflucht“, das über mehrere deutsche Bühnen gegangen ist. Jetzt hat er in einem neuen Drama „Seeoffiziere“, das kürzlich in Mülheim (Ruhr) seine Uraufführung erlebte, ein Bühnenstück geschaffen, das sich mit der Frau des Monate lang in überseeische Länder verbannten Seeoffiziers beschäftigt. Aus dem Gefühl der Vereinsamung heraus wird Helene, die Gattin des auf See befindlichen Kapitänleutnants Berte, ihrem Manne untreu und geht an dieser Untreue zu Grunde; ein Problem, das an sich nicht sehr originell und tief ist, aber von Nonnenbruch recht bühnenwirksam gestaltet wurde. Mag man an Einzelheiten seiner Technik noch allerhand auszusetzen haben, so muss man doch anerkennen, dass der gute Geschmack und das vornehme Stilempfinden, das den Künstler als Darsteller beseelt, auch diesem Theaterstück zu dem grossen Erfolg verholfen hat, den es in einer gut ausgeglichenen, vom Verfasser selbst geleiteten Aufführung hatte. Das Stück wurde bereits von den Stadttheatern in Düsseldorf, Elberfeld und Essen erworben.

* * *

Ein schlauer Sänger. Ein bekannter Sänger, der in Deutschland sehr gefeiert wird, folgte eines Abends einer Privateinladung. Als er den Salon betrat, teilte ihm einer seiner Freunde mit, die Hausfrau beabsichtige, ihn nach dem Essen zum Singen aufzufordern, was er seiner Stimme halber stets abzulehnen pflegte. Er näherte sich dem Piano unter dem Vorwand, sich einige Bilder, die unter demselben hingen, genauer anzusehen, verschloss unbemerkt das Klavier und steckte den Schlüssel in die Tasche. Nach dem Essen, als sich die Gäste in den Spielsaal zurückgezogen hatten, trat die Dame des Hauses auf ihn zu und bat ihn, doch eine „Kleinigkeit zu singen“. „Mit Vergnügen, gnädige Frau“, versetzte der Sänger. Die Hausfrau wollte nun das Klavier öffnen und war höchlichst erstaunt, es verschlossen zu finden. Es wurde überall nach dem Schlüssel gesucht, aber selbstverständlich umsonst. Nun sprach man davon, das Schloss aufzubrechen, doch dazu konnte sich die Hausfrau nicht entschliessen. So ging der Abend dahin, und als der Tenorist sich verabschiedete, liess er den Klavierschlüssel im Vorzimmer auf den Teppich fallen, wo man ihn am nächsten Morgen fand, zum grössten Erstaunen der Baronin, die sich nicht denken konnte, wie er dorthin gekommen war.

* * *

In neuer Auflage erschienen:

Aus dem Leben einer Marionette

5 Stimmungsbilder für Klavier zu 2 Händen

von **Mathieu Hoefnagels**

Preis 2.— Mark.

Verlag von Bayrhoffer Nachf., Düsseldorf, Tonhallenstrasse

BUCHDRUCKEREI ED. LINTZ
DÜSSELDORF Wehrhahn 28a ◦ Fernsprecher 305
Post-Schließfach 71

SETZMASCHINENBETRIEB ◦ EIGENE SCHRIFTGIESSEREI
STEREOTYPIE UND BUCHBINDEREI.

Bei Bedarf in Drucksachen

bitte ich meine Vorschläge und Kostenberechnung einzufordern.
Meine Druckerei ist mit neuesten Schriftgieß- und Setzmaschinen
ausgestattet.

KATALOGE : PROSPEKTE PREISLISTEN

werden stets mit neuen, ungebrauchten Lettern hergestellt. Große
Illustrationsmaschinen setzen mich in den Stand, Drucksachen aller Art,
mit und ohne Abbildungen, in jedem Umfang und jeder Auflage,
schnell und zu mäßigen Preisen zu liefern.

Buchdruckerei Ed. Lintz
Düsseldorf.

I. Düsseldorfer Eilboten
und Express-Paketfahrt

MERKUR

Adersstraße 28

Telephon 1900

Besorgung von leichten Fuhren und
Umzügen mit Dreirad und per Wagen

Gepäck - Beförderung von und zur Bahn.

Botengänge mit Zweirad werden
prompt und diskret ausgeführt.
Wegen Abonnements für Eil-
boten - Dienste erbitte Anfrage.

Geöffnet v. 7 Uhr morgens bis 12 Uhr nachts.

:: Aufbewahrung von Gepäckstücken ::

Verlangen Sie
überall die ==

Düsseldorfer :: :: Theater-Rundschau

Museen und Ausstellungen.

- Städt. Kunsthalle.** Verein der Düsseldorfer Künstler. Ausstellung des künstlerischen Nachlasses von Prof. Heinr. Lauenstein. Neu ausgestellt: Werke von C. Heyden, M. Haffter-Schweiz, H. Horstmannshoff, G. Waldau-Charlottenburg, Fritz Wildhagen Halensee. Eintrittspreis 50 Pfg. — Geöffnet von 9 Uhr morgens bis 6 Uhr abends.
- Permanente Gemälde-Ausstellung** bei Eduard Schulte, Alleestr. 42, u. Georg Paffrath, Jacobistr. 14a. Eintrittspreis 50 Pfg.
- Königl. Kunstakademie** an der Rheinbrücke. Reichhaltige Sammlungen von Kupferstichen, Gipsabdrücken, Bildern, älterer Meister. Geöffnet täglich. Eintritt 25 Pfg. — Mittwoch und Sonntag von 11—1 Uhr frei.
- Kunst-Gewerbe-Museum,** Friedrichplatz. Montags geschlossen. **Dienstag,** Donnerstag und Freitag von 10—4 Uhr geöffnet. Eintritt 50 Pfg. **Mittwoch, Samstag und Sonntag** von 10—4 Uhr Eintritt frei.
- Landes- und Stadtbibliothek** mit höchst sehenswertem Heinezimmer. Friedrichplatz. Geöffnet an Wochentagen von 9—12 ½ Uhr, vorm., und (ausser Samstags) von 3—7 Uhr nachm. Sonntags ist der Lesesaal und das Heinezimmer von 11—1 zur freien Besichtigung geöffnet.
- Historisches Museum** (Sammlung historischer Gegenstände) und **Löbbecke-Museum** (Sammlung naturhistorischer Gegenstände, hervorragende Sammlung von Muscheln, Schnecken, Korallen, Mineralien und Schmetterlingen). — An der Rheinbrücke, Schlossufer No. 41. Geöffnet täglich ausser Montags von 10—6 Uhr. Eintritt unentgeltlich: Mittwochs und Samstags von 2—6 Uhr, Sonntags von 11—6 Uhr. Zu den anderen Zeiten Eintritt 50 Pfg.





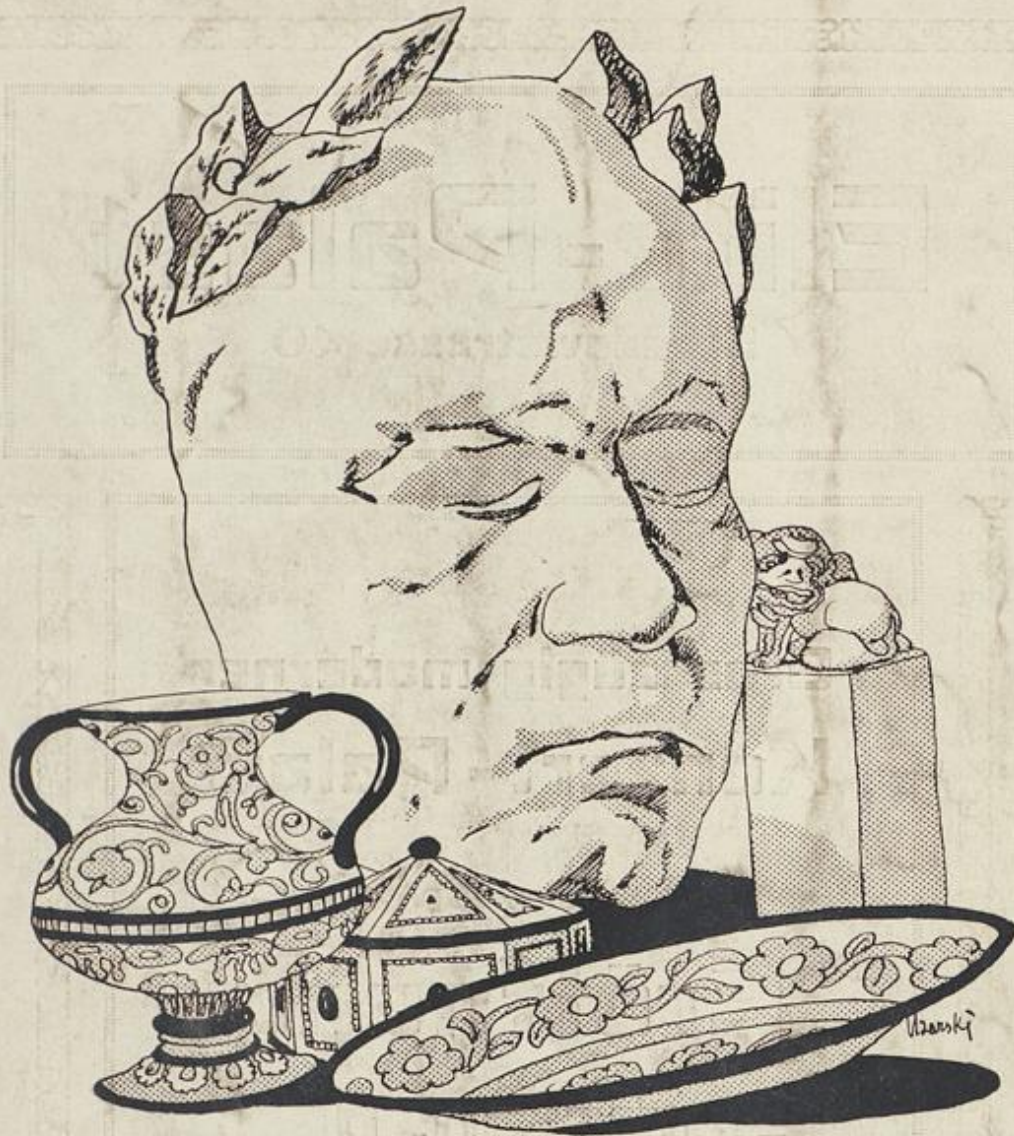
Elite-Palast

Schadowstrasse 40

**Grosszügig moderner
Konzert-Palast**

**Eröffnung
Samstag, den
30. Mai 1914**

S. Hacke



KUNSTGEWERBE

Wer zum Schmuck des eigenen Heims oder als Geschenk dauernd Wertvolles erwerben will, findet in unserem Hause gute Kunstgegenstände auch in billigen Preislagen. Besonders heben wir hervor: Porzellane, Majoliken und Fayencen von ersten Manufakturen. Deutsche und ausländische Kunst-Töpfereien, Gallé-Kunstgläser, Messingtreibarbeiten von Georg Mendelssohn, Hellerau. Dänischer Künstlerschmuck. Plastische Werke in Marmor, Bronze und künstl. getönten Abgüssen.

LEONHARD TIETZ

AKT.-GES., DÜSSELDORF